

PHILANTHROP.
Für Charly Kleissner ist Geld erst dann ein Segen, wenn es ethisch investiert wird.

Der gute Kapitalist

Er hat das Apple-Betriebssystem mitgeschrieben, Cloud-Architekturen entworfen und will jetzt das globale Finanzsystem umbauen.

CHARLY KLEISSNER –
ein Multimillionär als Missionar.

VON BARBARA STEININGER

Am feinen Unterschied zwischen Wohlhabend- und Richtig-reich-Sein zerbrechen Ehen und Freundschaften. „Viel Geld schafft echte Probleme.“ So selbstverständlich und unarrogant, wie sich dieser Satz aus dem Munde Charly Kleissners anhört, kann das Gegenüber nur verständnisvoll nicken. Kleissner weiß, wovon er redet, er hat viel Geld. Der 59-Jährige hatte 1999 einen „Liquidity Event“, wie er das im tirolerisch gefärbten Englisch nennt. In dem Jahr war er – als Chief Technology Officer – maßgeblich daran beteiligt, den Silicon-Valley-IT-Konzern Ariba an die Börse zu bringen. Dies bescherte ihm binnen zwei Jahren einen dreistelligen Millionen-Dollar-Betrag. „Wir strebten schon einen gewissen Wohlstand an, damit man in den USA zumindest gut versorgt in die Pension gehen kann“, sagt er, „aber so reich zu werden, das hatten wir echt nicht geplant.“ Für Kleissner und seine Frau Lisa war rasch klar, dass sie mit dem Geld „halt einfach noch mehr Gutes tun können“.

Eine Stiftung für nachhaltige und soziale Investments, sogenannte Impact Investments, gründeten sie gleich im Jahr 2000: die KL Felicitas Foundation. Vor bald fünf Jahren begannen sie dann, über ein privates Netzwerk namens Tonic Impact Investoren weltweit miteinander zu vernetzen. Die Kleissners wollen damit nicht nur die Idee des Impact Investments verbreiten, die Vernetzung hat auch einen pragmatischen Hintergrund. „Wir teilen unsere Informationen und bauen damit Vertrauen auf“, sagt er und bringt ein Beispiel: „Wenn jemand 200.000 Dollar in ein Bildungsprojekt in Ostafrika investieren will, muss er erst einmal eine Due Dilligence machen, und das kostet 10.000 bis 15.000 Dollar. Wir machen die Prüfung eben nur einmal und teilen die Informationen miteinander. Wer will, investiert einfach mit.“

Über die Jahre ist das Stifter-Netzwerk auf 170 Teilnehmer, vornehmlich aus Nordamerika und Europa, angewachsen. Aber auch Investoren aus Australien, Singapur, Hongkong oder Israel sind dabei: Family Offices, Superreiche und Stiftungen.

Aus dem Informatiker ist ein Missionar geworden, der dieses Projekt

► genauso strategisch verfolgt wie seine Karriere im Silicon Valley. Das „Target“ ist nun, mehr Investoren von diesen nachhaltigen Investments zu überzeugen. Statt auf Technologiekonferenzen spricht Kleissner mit der Austrian Development Agency ADA, debattiert mit Kardinälen im Vatikan oder organisiert private Essen, um Vermögenden die Ideen näherzubringen. Und das durchaus erfolgreich: „Wo Reichtum vererbt wurde, sind es oft die weiblichen Nachfolger, die die Wertefrage stellen und nicht mehr nur mit der reinen Geldverwaltung zufrieden sind.“ Meist wird mit ein- oder zweistelligen Millionenbeträgen begonnen, später dann erhöht. Im 100-Prozent-Impact-Investing-Netzwerk – das ein Teil von Tonic ist – sind es im Schnitt 40 Millionen Euro pro Anleger.

Teilnehmer dieses Netzwerks investieren 100 Prozent ihres Vermögens unter diesem Etikett. Für die, die keine Zeit haben für den Portfolioaufbau, gibt es einen eigenen Katalog. „Wer sich für die Klimaveränderung interessiert, sieht sich dort thematisch nach Projekten um“, sagt Kleissner. Für das Ehepaar Kleissner ist das Impact Investing mehr als der Lebenssinn-Spender. „Der Kapitalismus und das Finanzsystem stehen unter enormen Druck, sich zu ändern. Wir wollen das weltweite Volumen für Impact-Investing auf 400 Milliarden Dollar hinaufbringen. Das wird unser Anteil an einer gerechteren Welt sein“, sagt er.

NEUE ALLIANZEN. Er investiert mit OPIC (Overseas Private Investment Corporation) und anderen Entwicklungsbanken zusammen. Die Kleissners investierten auch in den ersten Social-Impact-Bond in Großbritannien. Diese neuen Konstrukte, die die finanziellen Renditen explizit an den sozialen Impact binden, gibt es jetzt auch in den USA, Belgien und Deutschland: „Wir brauchen neue gemeinsame Ansätze zwischen dem Non-Profit-Sektor, der Wirtschaft und der öffentlichen Hand.“

Das zweite große Projekt, bevor sich die Kleissners ihren noch nicht geborenen Enkelkindern widmen wollen, ist eine Neuinterpretation der modernen Portfoliotheorie: „Heute müssen wir uns als Impact Investoren noch mit unbrauchbaren Benchmarks messen lassen. In der Real-Asset-Klasse sind nicht nur Land und Wald, sondern auch Minen drin, wo oft Chemikalien hinterlassen und Leute wie Sklaven behandelt wer-

Wir wollen das weltweite Volumen für Impact-Investing auf 400 Milliarden Dollar hinaufbringen. Das wird unser Anteil an einer gerechteren Welt sein. 🇺🇸

CHARLY KLEISSNER

den. Darin können wir natürlich nicht investieren. Unsere Reports müssen wir aber in der Sprache des alten Systems schreiben, damit sich die Analysten mit uns überhaupt an einen Tisch setzen, ohne uns Extremisten zu nennen. Wir wollen das System von innen heraus ändern, nicht – wie im Silicon Valley oft – von außen“, sagt Kleissner.

Mit Systemveränderungen kennt sich der Tiroler aus, er hatte das „Riesenglück“, im Valley größere und kleine an vorderster Front mitzerleben. Der TU-Student, damals noch Karl, lernte beim Auslandssemester auf Hawaii seine spätere Frau Lisa kennen, und weil sie als Amerikanerin in Österreich nicht so einfach ein eigenes Unternehmen aufsperrn konnte, zogen sie ins Silicon Valley, wo sich Charly über die Jahre einen Namen machte: Erste Meriten sammelte er bei HP und DEC, damals die IT-Pioniere, um dann zu einem spannenden Start-up zu wechseln: Next. Dreieinhalb Jahre als Chefingenieur



EIN PAAR, EINE MISSION. Für Charly und Lisa Kleissner ist das Impact Investing ein Lebensprojekt und eine Philosophie.

an der Seite von Steve Jobs zu arbeiten, war „prägend“. „Mit den Ingenieuren hatte Steve immer eine symbiotische Beziehung. Wir hatten nie die kühnen Visionen, die er hatte. Er hatte keine Ahnung, wie man das implementiert.“ Kleissner erinnert sich: „Zwei Wochen vor einem wichtigen Betriebssystem-Update ließ sich Steve eine Demo zeigen. Mit unheimlicher Präzision fand er genau die zwei Dinge, die noch nicht gut waren. Er hat die Release beinhalten zwei Monate hinausgeschoben, bis die zwei Sachen perfekt waren.“

Mit diesem Betriebssystem kehrt Jobs mit dem Next-Verkauf 1996 nach elf Jahren wieder zu Apple zurück. Kleissner hat sich schon ein halbes Jahr zuvor zum Start-up Datamind verabschiedet, wo er als Technologievorstand den Turnaround managte, bevor er 1997 bei jenem Unternehmen landete, das er heute als sein „Meisterstück“ bezeichnet: Ariba.

Dort setzte er als Technologievorstand die strategischen Teile seiner Dissertation von der TU Wien praktisch um: Er hat die Architektur für verteilte Rechensysteme mitdefiniert, das was heute als Basis für jede Form von Cloud Computing gilt, egal ob Google sucht oder Amazon verkauft. Kleissner hat die Bedeutung des Internets für das Firmensoftwaregeschäft früher erkannt als große Konzerne wie SAP. SAP-Gründer Hasso Plattner hatte eine strategische Partnerschaft mit dem Start-up Ariba anfangs gönnerhaft ausgeschlagen. Fünfzehn Jahre später legten die Walldorfer über vier Milliarden Dollar auf den Tisch. „Ab einer gewissen Größe tun sich Konzerne schwer, aus sich heraus innovativ zu sein“, sagt Kleissner. „Der einzige, der das auch im Riesenkonzern noch geschafft hat, war Steve Jobs.“

Jobs als visionäre Leitfigur hätte Kleissner gerne für die Impact-Bewegung gewonnen: „Wenn er heute noch da wäre, würde er die Philanthropie auf den Kopf stellen. Bill Gates macht seine Philanthropie, wie er sein Geschäft gemacht hat: Er kopiert Ideen und skaliert sie dann. Das ist brilliant, auch eine Leistung. Steve hätte das anders gemacht. Er hat immer die harten Fragen gestellt.“

Die stellt Kleissner heute dem herrschenden System: Nach Computerbetriebssystem und Rechenzentrumsarchitektur will Kleissner eine neue Architektur des Finanzsystems mitgestalten und mit den Milliarden der Vermögenden den Fluss des Geldes in bessere Bahnen lenken: „Der nächste Crash kommt sicher. Wir wollen Alternativen vorbereiten.“